

„Schnapp“ & „Jaguar“

3 So!
Gespräch

für den Westen

Er fand das Stichwort „Mausefallen“ in keinem Lexikon. Deshalb hat er ein Buch darüber geschrieben. Ein Sonntagsgespräch mit dem Autor **Wolfhard Klein** über Methoden des Mausefangs, Aberglauben und Fallen aus der DDR

Sol: Wie kommt man dazu, „Die Kulturgeschichte der Mausefalle“ – so der Untertitel Ihres Buches „Mausetod!“ – zu schreiben?

Wolfhard Klein: Weil Mausefallen im Lexikon kein Schlagwort hatten. Und weil die Lexikonverlage, als ich gefragt habe warum, geantwortet haben, Mausefalle sei kein lexikonwürdiger Begriff. Ich kannte aber ganz viele unterschiedliche Fallen. In Comics – von Wilhelm Busch bis Micky Maus, in Filmen, auf alten Bildern, in der Werbung. Die Antwort hat mich geärgert, da habe ich angefangen zu recherchieren. Ich habe keine Ahnung gehabt, was auf mich zukommen würde. Jetzt weiß ich: Für nichts hat der Mensch mehr Tötungsmöglichkeiten erfunden als für die Maus – na ja, vielleicht noch für Seinesgleichen.

Sol: Sie beschreiben umfangreich, aber auch sehr kurzweilig eine gewaltige Menge an Methoden des Mausefangs. Welche hat Sie persönlich am meisten beeindruckt?

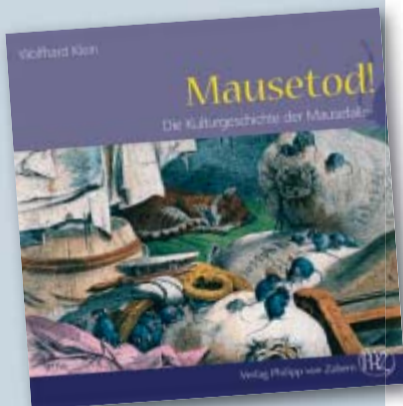
Klein: Der Fangautomat, den Carl Bender 1889 erfunden hat. Der ist zwar nicht tierfreundlich, aber genial. Die Maus tritt auf eine Wippe, die Klappe fällt zu. Die Maus kann nicht anders, als einen Gang hochklettern, wieder auf eine Wippe treten – sie stürzt in einen Behälter mit Wasser – und öffnet dadurch die Falle für die nächste Maus. So etwas wie ein Perpetuum Mobile. Perfekt.

Vom Schulaufsatz zur Mausefalle

Wolfhard Klein wurde 1949 in Hagen/Westfalen geboren. Seine ersten Schreibversuche quittierte eine Lehrerin mit: „Du schreibst schöne Aufsätze, aber die sind so realistisch. Kannst du nicht mal phantasievollere Geschichten schreiben?“ Das sei ihm lange nachgegangen, sagt er noch heute, denn die Aufsätze waren frei erfunden.

Frei erfunden sind heute „nur“ noch die Krimis und Gedichte, die das Multitalent schreibt. Bereits im Studium arbeitete er – neben Jobs in Fabriken und als Biertankreiniger – als Journalist, schrieb für die Mainzer Lokalzeitung, aber auch für *Twen* und *konkret*, fotografierte für den *Stern*. Heute ist Klein Programmchef beim SWR4 Rheinland-Pfalz.

Sein Mausefallen-Buch habe er geschrieben, weil ihn das Thema faszinierte und er es nicht ausreichend gewürdigt fand. Diese Würdigung hat er nun selbst nachgeholt: Selten begegnet einem ein deutsches Sachbuch, das bei aller Fachkompetenz und Genauigkeit so kurzweilig geschrieben ist, mit einem ganz feinen Humor und viel Liebe zum Sujet. Dazu kommen rund 80 Farbabbildungen, anhand derer man die Geschichte der Mausefallen noch einmal visuell nacherleben kann.



Wolfhard Klein:
Mausetod! Die Kulturgeschichte der Mausefalle.
Philipp von Zabern Verlag
Darmstadt / Mainz 2011.
204 Seiten, 19,90 Euro

Sol: Man hört bei der Lektüre Ihres Buches dennoch immer Mitleid mit den Mäusen heraus. Gleichzeitig betonen Sie, dass es auch heute noch Mäuseplagen gibt und man dagegen vorgehen muss. Die Lösung?

Klein: Bei aller Sympathie für Mäuse, es gibt gute Gründe, sie nicht im Haus zu haben, höchstens im Terrarium. Ich empfehle natürliche Methoden: Katzen und Raubvögel zum Beispiel. Und wenn man Fallen benutzt, dann bitte welche, die sofort töten, denn das Aussetzen lebend gefangener Mäuse ist keine Lösung.

Sol: Sehr amüsant fand ich die verschiedenen Aberglauben rings um Mäuse und Mausefallen. Was hat Sie in diesem Zusammenhang am meisten beeindruckt?

Klein: Dass mein Vorname vor ein paar Jahrhunderten im Zusammenhang mit der heiligen Gertrud auftaucht. Und das auch noch in einem eindeutigen Kontext. Mehr sag ich jetzt nicht, das steht im Buch.

Sol: Wie Sie schreiben, gingen die in der einzigen DDR-Produktionsstätte für Mausefallen, dem VEB Metallwaren Bad Gottleuba-Berggießhübel hergestellten Fallen fast ausschließlich in den West-Export. Konnten Sie in Erfahrung bringen, wie man dann in der DDR der Mäuse Herr geworden ist?

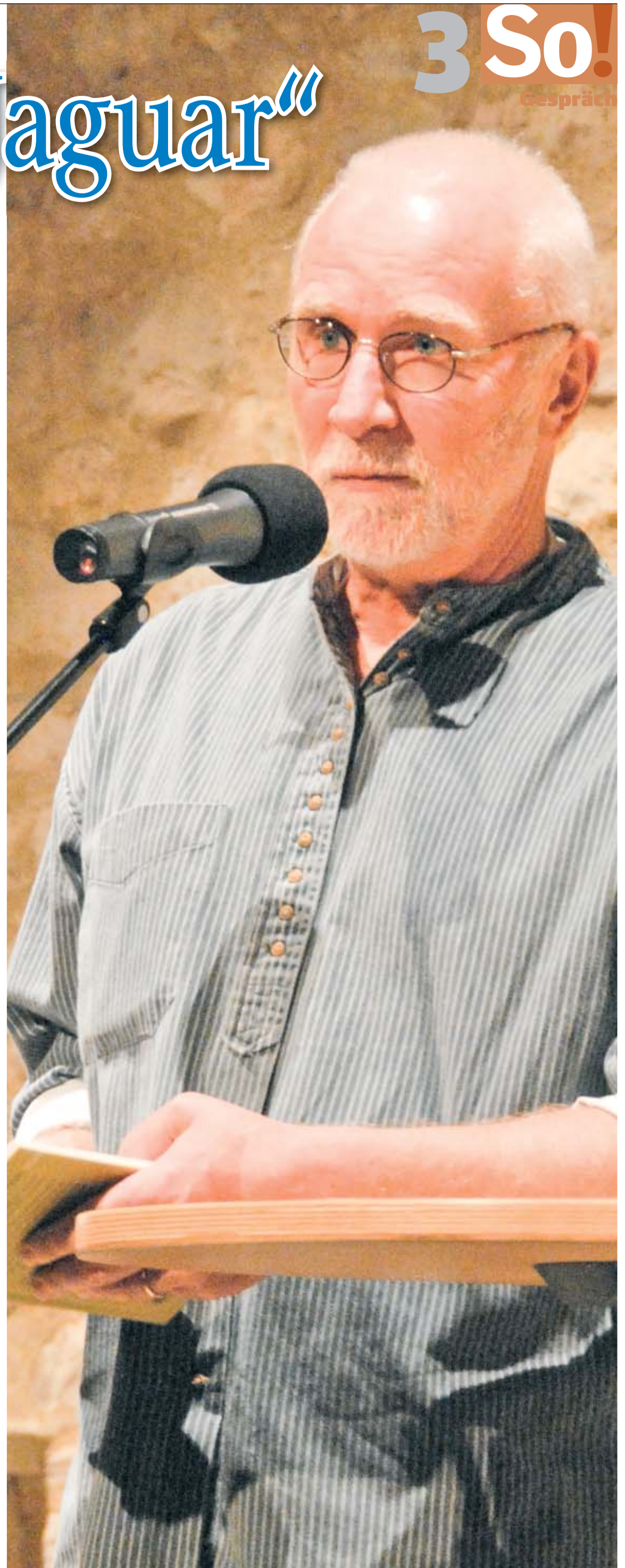
Klein: Es gab Fallen, aber die gehörten zu den knappen Gütern. Und nach meinem bisherigen Informationsstand hatten die keine Namen, „Schnapp“ und „Jaguar“ waren die Namen für die Exportmodelle. Es gab bis in die 60er Jahre aber in der Region Schweina/Bad Liebenstein mehrere kleinere Hersteller. Auch die Falle „Schnapp“ wurde ursprünglich dort gebaut. Eine andere Falle aus Schweina hatte den Namen „Mohr“.

Sol: Vor 1945 gab es auch in Thüringen, in Ronneburg einen Betrieb, der Mausefallen herstellte. Aber schon 1934 verliert sich die Spur, ist das richtig?

Klein: Ja. Ich kenne diesen Hersteller aus der Literatur – die Fabrik in Ronneburg, die „die Mausefalle“ hieß, kommt in einem alten Roman vor – und aus der Werbung. Die Firma Trömel hat in einem Fachblatt für Eisenwarenhändler inseriert. Ähnlich ist das mit Herstellern in Sachsen, zum Beispiel der Firma Reichel in Dresden. Da kenne ich auch nur die Werbung und aus dem Stadtarchiv die ehemalige Adresse der Firma. Wenn doch noch Informationen auftauchen sollten, dann wäre ich dankbar, wenn sie mich erreichen würden.

Sol: Das heißt, Sie bleiben dran an dem Thema?
Klein: Unbedingt. Für mich ist das ein Stück Industriekultur und darüber möchte ich gern alles wissen, was es zu wissen gibt.

Interview: Beate Baum



Wem wir gratulieren...



Er könnte sich in die Ecke hocken und in Selbstmitleid zerfließen – niemand würde es **Michael J. Fox** übel nehmen. Seit 1998 ist bekannt, dass der Schauspieler an Parkinson leidet. Die Krankheit wurde bereits sieben Jahre zuvor diagnostiziert. Ans Aufgeben hat der Mann allerdings nie gedacht. Zwar ist der heutige Michael J. Fox von dem, der 1985 als Marty McFly „Zurück in die Zukunft“ reiste meilenweit entfernt, vor der Kamera steht der in Kanada geborene Schauspieler aber nach wie vor. In der Zwischenzeit hat er außerdem



drei Bücher über sein Leben mit Parkinson geschrieben, eine Stiftung gegründet, die Heilungsmethoden erforscht und in regelmäßigen Anzeigen zur Stammzellenforschung aufgerufen. Kurz: Der Mann tut was und hat sich seinem Schicksal längst nicht ergeben. Mehr noch: Er hat sogar etwas Gutes darin gefunden. Einem US-Magazin verriet er kürzlich, dass ihn die Krankheit Bescheidenheit gelehrt habe und er seither viel weniger eitel ist als früher. Für sein Lebenswerk erhielt Michael J. Fox 2002 einen Stern auf dem „Walk of Fame“ am Hollywood Boulevard. Am Donnerstag feiert er seinen 50. Geburtstag. **SW**

... und wem wir auch gratulieren



Die *BILD*-Zeitung nennt ihn den Bücher-Titan und auch, wenn das Boulevard-Blatt gerne übertreibt, in diesem Fall hat es hundert Prozent Recht. Denn **Ken Follett** ist wirklich ein Phänomen. 100 Millionen verkaufte Bücher – in Deutschland ist nur die Bibel erfolgreicher. Der Mann ist eine Geldmaschine. 30 Millionen Euro soll er als Vorschuss für drei Buchideen bekommen haben. Seine Werke „Die Nadel“, „Säulen der Erde“ und „Sturz der Titanen“ sind allesamt Verkaufsschlager und halten sich über Monate hinweg auf



den Bestsellerlisten. Dem britischen Autor soll das ein geschätztes Vermögen von 100 Millionen Euro eingebracht haben. Follett, der in einem streng religiösen Elternhaus aufwuchs, durfte als Kind weder Fernsehen noch Radio hören – so widmete er sich schon frühzeitig der Literatur und wurde ein begeisterter Leser. Nach einem Studium der Philosophie in London versuchte er sich zunächst als Journalist. Doch schnell wurde klar, dass die Literatur – allen voran Kurzgeschichten und Romane – ihm mehr lagen. Sein Roman „Die Nadel“ machte ihm bereits 1978 zum Bestseller-Autor. An diesem Sonntag wird er 62. **SW**